



Foto: Klaus Leidorf

# Siedlungsmodelle im Alpenraum

Studie zum Bauen in den Alpen nimmt Gesetzgebung in verschiedenen Ländern unter die Lupe.

Der TUM-Lehrstuhl für Planen und Bauen im ländlichen Raum hat gemeinsam mit dem Vorarlberger Architektur Institut und im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer (Arge Alp) eine Studie über städtebauliche Leitprojekte und exemplarische Einzelarchitekturen angefertigt.

Die Alpen sind ein Raum topographischer Extreme. Das erfordert einen speziellen Umgang mit den wachsenden Bedürfnissen der Bevölkerung. Immer mehr werden traditionelle Siedlungsstrukturen und Kulturlandschaft durch ingenieurtechnische Infrastruktur, wie Verkehrstrassen oder Lawinenverbauungen zurückgedrängt.

Den Raumentwicklungsgesetzen und Baugesetzgebungen in den zentralen Alpenländern ist dabei Eines gemein: Sie sollen eine räumliche Entwicklung in Bezug zu

Kulturlandschaft und Siedlungsstrukturen regeln. Dennoch bleibt die Frage nach Grundsätzen zum zeit- und ortsgerechten Bauen.

## Visionäre Leitbilder

Die Forschungsarbeit »Alpine Siedlungsmodelle – Zeitgemäßes und ortsgerechtes Bauen im ländlichen Raum« befasst sich mit Potentialen von Baugesetzgebungen, der Methodik städtebaulicher »best practice«-Beispiele und vorbildhaften Objektarchitekturen. Auffällig dabei: Die herausgeschälten Handlungsempfehlungen ergeben sich eben nicht nur aus rechtlichen Rahmenbedingungen, sondern lassen sich ursächlich aus der regionalen Kultur, dem Engagement lokaler Persönlichkeiten und der Erkenntnis über größere interdisziplinäre Zusammenhänge ableiten. Visionäre Leitbilder tra-



## Forschen

gen räumliche und soziale Ideen, die ökologische Verträglichkeit kann über kleine Energie- und Materialkreisläufe realisiert werden, und die Integration der Kulturlandschaft in ökonomisch-soziale Zusammenhänge schafft nachhaltige Lösungen. Des Weiteren erhält man durch die Analyse kulturhistorischer Qualitäten in Verbindung mit den spezifischen Eigenheiten von Ort und Kulturlandschaft Erkenntnisse über Differenzierungen in einer globalisierten Welt. Technische Innovationen, etwa Verkehrsverlagerungen, können Impulse für Neuordnungen und Investitionen setzen. Behörden sind maßgeblich am Erfolg räumlicher Nachhaltigkeit beteiligt. Durch Bündelung deren unabhängiger Fachkompetenz über kommunale und regionale Grenzen hinweg können Synergieeffekte entstehen.

Die TUM-Wissenschaftler analysierten Stadt- und Siedlungsstrukturen in neun Kantonen, Ländern und Provinzen der Arge Alp und konnten so die spezifischen Herangehensweisen der Länder vergleichen. Während das bayerische Beispiel, die Erweiterung der Stadt Tittmoning, mit einem neuen Stadtkörper eine gezielte städtebauliche Setzung zeigt, definiert im Gegensatz dazu der Architekt Luigi Snozzi im Tessiner Ort Monte Carasso ein Prinzip der Nachverdichtung im Sinne einer regional bezogenen Architektursprache. Dabei setzt ein neues Regelwerk den Rahmen der baulichen Entwicklung fest.

### Abseits vom Klischee

Regionale Unterschiede drücken sich auch bei den Bautypologien aus. Die Architektursprache ist in Vorarlberg selbstbezogener als etwa in Bayern. Die städtebauliche und landschaftliche Unterordnung der Graubündener Beispiele zeigt dagegen auch individuelle Gebäudekonzepte, ohne autistisch zu wirken oder sich vom Kontext zu lösen.

Die in der Forschungsarbeit ermittelten allgemeinen Handlungsempfehlungen können Gemeinden und Behörden als Anregungen für ganzheitliche Projekte abseits vom alpinen Kitschklichee dienen. Der Vergleich der rechtlichen Rahmenbedingungen zeigt Chancen der Steuerung durch Kontrollinstanzen auf. Der Anspruch, allein durch ein allgemeingültiges Regelwerk die Qualität von »zeitgemäßem und ortsgerechtem Bauen« zu sichern, kann dabei allerdings nicht erfüllt werden.

*Martin Frank*

[www.land.ar.tum.de](http://www.land.ar.tum.de)

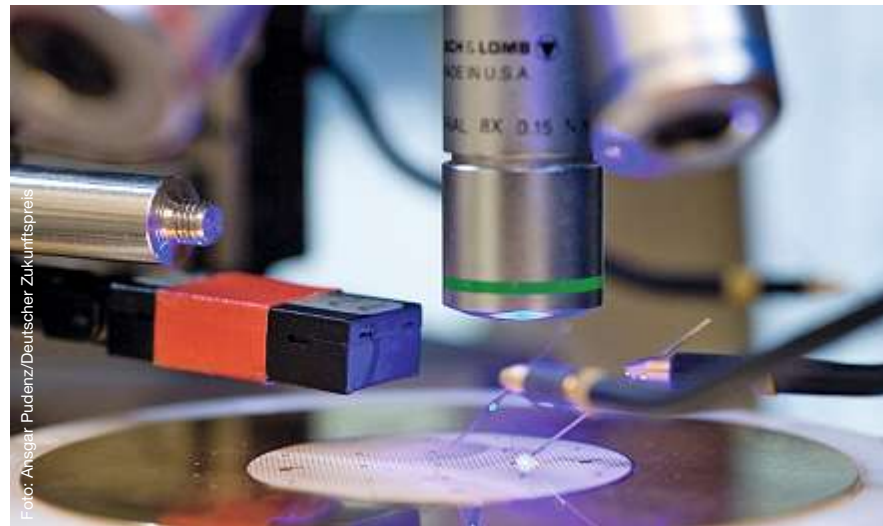


Foto: Ansgar Pudenz/Deutscher Zukunftspreis

Das Projekt »Licht aus Kristallen – Leuchtdioden erobern unseren Alltag« erhielt den Deutschen Zukunftspreis 2007.

## Faszination macht Innovation

Innovation ist das Schlagwort, wenn es um die Stärke des Standorts Deutschland geht. Doch was zeichnet erfolgreiche Innovationen aus? Wie steht es um den Innovationsstandort Deutschland? Diese Fragen stellte 2007 Bundespräsident Horst Köhler vor dem Kuratorium des Deutschen Zukunftspreises.

Auf Vermittlung des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft erarbeitete der Lehrstuhl für Wirtschaftsrecht und Geistiges Eigentum der TUM eine Studie über Innovationsprozesse in Deutschland. Es sollten wiederkehrende Muster, Strukturen und Rahmenbedingungen erfolgreicher Innovationsprozesse identifiziert und Folgerungen für die Realisierung von Innovationen abgeleitet werden. Drei Studenten untersuchten alle 41 in den letzten zehn Jahren für den Deutschen Zukunftspreis nominierten Projekte und befragten Projektmitglieder wie den Erfinder des Musikstandards »MP3«, Prof. Karlheinz Brandenburg, und Prof. Wilhelm Barthlott, den Entdecker des »Lotus-Effekts«.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse der Studie: Spitzenforschung braucht

Freiräume. Das ist sowohl in räumlicher und zeitlicher, als auch in finanzieller Hinsicht entscheidend. Werden beispielsweise wirtschaftliche Kontrollinstrumente zu früh eingebunden, hemmt das Forschung und insbesondere Innovationen, die für ihre Disziplin einen Paradigmenwechsel bedeuten. Weiterhin bemerkenswert: Hinter jedem Projekt stand mindestens eine Person, die sich mit dem Projekt identifizierte, persönliche Verantwortung übernahm und es auch gegen Widerstände vorantrieb. Überraschend auch das Ergebnis, dass finanzielle Motive für Spitzenforscher nur eine untergeordnete Rolle spielen. Spitzenforschung ist fast nie monetär getrieben, sondern durch die Faszination der Aufgabe. Fazit: Es sind Persönlichkeiten, die über die Dynamik einer Forschergruppe entscheiden.

Als krönenden Abschluss präsentierte das Projektteam seine Ergebnisse in Schloss Bellevue dem Bundespräsidenten und dem Kuratorium des Deutschen Zukunftspreises (s. TUMcampus 1-2008, S. 63).

*Christoph Ann*